nördlich Arin (5 und 8 Kilometer). Unsre Artillerie zerstreute an mehreren Orten feindliche Arbeiter, die mit der Befestigung von Stellungen beschäftigt waren. In der Gegend östlich Kolki und bei Nawo-Alexiniec wiesen wir feindliche Annäherungsversuche an unsre Gräben zurück.

Kaukasusfront: In der Gegend von Aschkala gingen unsre Truppen ein wenig nach Westen vor. In Richtung Bagdad in Mesopotamien schlugen wir einen türkischen Angriffsversuch zurück. In der Gegend der Stadt Kalr-Schirin erbeuteten wir vom Feinde eine Kanone österreichischen Modells und Artilleriemunitionsvorräte.

Der Prozeß der Tolstoi-Anhänger

Vor dem Moskauer Kriegsgericht standen, wie wir schon kürzlich berichtet haben, 28 Tolstoianer wegen antimilitaristischer Propaganda unter Anklage. Der Hauptsache nach wurden sie beschuldigt, im November des Jahres 1914 in Tula einen mit „Teure Brüder!" überschriebenen Aufruf verfaßt und im ganzen Distrikt von Tula verbreitet zu haben, in dem sie zur Mitwirkung an einer Beschleunigung des Kriegsendes aufforderten. Unter den 71 Zeugen, die vor Gericht geladen waren, befanden sich, so wird dem „Journal de Genève" geschrieben, Alexandra und Sergius Tolstoi, Kinder Leo Tolstois, ferner Tatjana Suchotin, eine verheiratete Tochter des großen Schriftstellers, der Fürst Obolenski, der Staatsrat Stachowitsch, der Bischof von Poltawa Theophan, der Testamentsvollstrecker Tolstois, Tschertkow, und ehemalige Sekretäre und Aerzte Tolstois. Die Angeklagten wurden von acht Rechtsanwälten verteidigt. Die Verteidigung suchte nachzuweisen, daß die inkriminierten Schriften keineswegs als antimilitaristische Propaganda aufzufassen seien, sondern vielmehr Aufrufe an die zivilisierte Welt darstellen. Der Hauptangeklagte, ein gewisser Popow, wendete sich in einer langen Verteidigungsrede an die Richter und den öffentlichen Ankläger, in der er die Herren konsequent als seine „Brüder" ansprach. Seine Mitangeklagten Bulgakow und Tregukow forderten die Richter auf, sie nach den Geboten des Gesetzes zu verurteilen und ihrem Gewissen nach freizusprechen. Eine Anzahl von Zeugen stellte, wie auch schon gemeldet wurde, die Bitte, gleichfalls unter Anklage gestellt zu werden. Ihrem Wunsche wurde entsprochen. Sämtliche Angeklagten wurden der Geheimbündelei und der Verbreitung der antimilitaristischen Schriften Tolstois schuldig erkannt. Eine Anzahl von Personen, die in die Sache verwickelt war, ist über die Grenze entwichen, um unter der Bevölkerung der kriegführenden und neutralen Staaten gegen den Krieg zu agitieren. Zu diesem Zwecke war ein Aufruf vorhergesehen, der mit den Worten „Brüder, vereinigt euch!" begann, in einem neutralen Staate gedruckt und dann in die kriegführenden Staaten eingeschmuggelt werden sollte. Dieser Plan kam nicht zur Ausführung. Popow war außerdem noch angeklagt, die Soldaten, die ihn verhafteten, zur Verweigerung ihres Dienstes aufgefordert zu haben. Er wurde zu 18 Monaten Buchthaus, zwei andre Angeklagte zu zwei Monaten Kerkers verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Der Militäranwalt legte gegen das Urteil Berufung ein.

Ein griechisch-rumänischer Neutralitätsvertrag?

* Wien, 13. Mai

Die „Kambana" in Sofia erhielt aus unbedingt zuverlässiger Quelle die Nachricht, daß der italienische Gesandte in Athen seiner Regierung die Nachricht von dem Abschlusse eines neuen griechisch-rumänischen Vertrages gemacht habe, dessen Hauptpunkt die Erklärung beider Staaten bilde, daß sie ihre Neutralität um jeden Preis aufrechterhalten wollten und trotz schwerster Vergewaltigungen diesen Standpunkt vertreten würden. Ferner würden sie jedem italienischen Anspruch mit größtem Nachdruck entgegentreten. „Wenn die Nachricht von diesem Vertrage nicht unzutreffend ist", sagt das Blatt, „wäre es interessant zu erfahren, woher der italienische Gesandte diese Kenntnis hat."

Die Nöte der italienischen Industrie

* Lugano, 13. Mai

Die wirtschaftliche Spannung zwischen England und Italien ist im Wachsen begriffen. Das geht auch aus einem heute im „Corriere della Sera" veröffentlichten Artikel Luzattis hervor, der über die schwere Schädigung zahlreicher italienischer Industrien durch die englischen Einfuhrverbote Klage führt und der davor warnt, die Verbindlichkeiten zwischen den verbündeten Staaten rücksichtslos zu verletzen. Dieselbe Zeitung bringt auch eine Meldung aus London, wonach Marconi und der italienische Industrielle Crispi sich abermals wegen der Frage der Schiffsfrachten nach London begaben, dort aber sich von der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen hätten überzeugen müssen.

„Niedergeschlagene" irische Aufstände

Von H. Dickmann

Die Geschichte der irischen Unterdrückung beginnt mit dem Eroberungszuge der anglo-normannischen Ritter unter König Heinrich II. im Jahre 1171. Schon damals wurde der Grund gelegt zu einem besonderen, Irland eigentümlichen System der Agrarunterdrückung, d. h. der Ausbeutung des Landvolks durch eine adlige Erobererkasse, die sich selbst zum Herrn des konfiszierten Bodens gemacht, die irischen Bauern dagegen zu zinspflichtigen Pächtern und besitzlosen Landarbeitern herabgedrückt hatte. Weitere Konfiskationen folgten im 16., 17. und 18. Jahrhundert unter Elisabeth, Cromwell und den Oraniern, bis fast die ganze „grüne Insel" im Besitz der englischen Landlords war, die meistens vorzogen, in England ihren Sitz zu nehmen und nur zur Erhebung der Pachten und Abgaben ins Land zu kommen. So wurde die Pachtherrlichkeit in Verbindung mit Absentismus und Fernhaltung jeder Industrie zu der großen Saugpumpe, um das Land im Zustande wirtschaftlicher Blutleere und sozialer Entwürdigung zu erhalten.

Der Gegendruck äußerte sich in einer unabsehbaren Reihe von Revolutionen, Rebellionen, Generalstreiks und blutigen Meetings, denen als Reaktion eine ebenso lange Kette blutiger „Beruhigungsarbeit" folgte. Die Kirchenspaltung brachte nur scheinbar einen neuen Gegensatz zu den alten der Rasse und der Klasse. Denn da sich der Besitz der protestantischen Engländer auf Raub, die Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft auf die bewaffnete Macht stützte, die anglikanische Kirche außerdem mit besonders reichen Pfründen ausgestattet wurde, so waren die Bezeichnungen Protestant und „Sassanach" (Sachse) nur verschiedene Wortformen für die Vertreter desselben Unterdrückungssystems.

Unter Elisabeth beginnen die Aufstände Anschluß an internationale Verwicklungen zu suchen, und die Gegner Englands fangen an, jede antienglische Bewegung auf der Insel in den Kreis ihrer politischen Berechnungen zu ziehen. Es verging kaum ein Jahr unter der Regierung der sogenannten jungfräulichen Königin, in dem nicht eine Anzahl irischer Führer, die mit dem Auslande konspiriert hatten, das Schafott besteigen mußten.

Unter Cromwells persönlicher Leitung wurde 1649 einer der gefährlichsten irischen Aufstände niedergeworfen. Die englischen Geschichtsschreiber haben sich bemüht, dieser Expedition gleichsam den Charakter eines Heiligen Krieges zu geben und religiöse Beweggründe in den Vordergrund zu rücken. Der Feldzug wurde mit einer Grausamkeit geführt, die ganz den sonstigen Methoden des fanatischen Protektors und Diktators entsprach. Jene verräterischen Meuchelreien von Dublin und Wexford, die der Puritaner an den Besatzungen vornehmen ließ, trotzdem er ihnen vor der Uebergabe das Leben zugesichert hatte, rechtfertigt er in einem Bericht an das Parlament damit, daß dies ein gerechtes Gericht Gottes sei, und daß die wichtigen Plätze für „bessere Leute" aufbewahrt werden müßten. Unter Cromwells Unterführern ist namentlich Ludlow berüchtigt geworden, der als Vorläufer moderner Vernichtungsmethoden das Ausräuchern verschanzter Gegner durch Schwefeldämpfe einführte, wie er selbst in seinen Memoiren berichtet.

Die sozialen Notstände Irlands steigerten sich im 18. Jahrhundert, als die irische Wollenindustrie zugunsten der englischen Konkurrenz unterdrückt und der selbständige Auslandshandel unmöglich gemacht wurde. Insbesondere litt die Landbevölkerung durch die allgemeine Einführung des Zwischenpachtsystems und die beginnende Umwandlung des Ackerlandes in Schafweiden und Jagdparks. Um weniger Scherereien und eine sichere Rente zu haben, verpachteten die Landlords nicht mehr direkt an die Pächter, sondern auf lange Fristen an Zwischenleute (middlemen), was auf die Dauer zu einer Ueberlastung und zum Ruin der letzten Pächter führen mußte. Es beginnt die Zeit der agrarischen Bandenkämpfe, der Verschwörungen und der Geheimgesellschaften. Wir begegnen nacheinander den Whiteboys (Weißburschen), den Oakboys (Eichburschen), den Steelboys (Stahlburschen) u. a. Politische und religiöse Motive lagen diesen Bewegungen völlig fern; es waren anarchische Ausbrüche einer an den Rand der Verzweiflung gebrachten Klasse. Die Weißburschen breiteten sich zuerst 1771 in der Grafschaft Limerick aus, stürzten hier die Grenzpfähle und Zäune um und wurden daher auch Levellers (Gleichmacher) genannt. Aus Furcht vor ihnen wagte eine Zeitlang kein Pächter den Zehnten zu zahlen, kein Middleman oder Besitzer, jene deshalb pfänden zu lassen. Die Regierung wußte keinen andern Ausweg, als in ausschweifender Weise durch Hängenlassen und Erschießen der Abschreckungsjustiz zu huldigen. Aber die rücksichtslosesten Verfolgungen und die schärfsten Ausnahmegesetze vermochten nicht zu hindern, daß die gewaltsame Selbsthilfe immer wieder von neuem zum Ausbruch kam.

Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg von 1787 und die französische Revolution hatten die irische Freiheitsbewegung mächtig gefördert und die Entstehung eines ausgebreiteten Vereinswesens und einer Freiwilligenarmee zur Folge gehabt. Die Organisation „United Irishmen" hatte bereits 1792 versucht, die grüne Fahne der irischen Republik zu entfalten und die Freiwilligen nach französischem Muster in eine Nationalgarde umzuwandeln. Als dann 1793 der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrach, konnte es nicht ausbleiben, daß die irische Organisation den Zeitpunkt der völligen Loslösung von England für gekommen erachtete und sich den Franzosen in die Arme warf.

Am 15. Dezember 1796 lief das Geschwader des französischen Generals Hoche in Brest aus, um eine Armee von 15 000 Mann, unter ihnen zahlreiche irische Flüchtlinge, an der irländischen Küste zu landen. Aber nur ein Teil konnte die verabredete Stelle, die Bantry-Bai, erreichen; ein andrer Teil mit Hoche selbst wurde an eine entfernte Stelle der Küste verschlagen, ein Rest erreichte Irland überhaupt nicht. So war die Landungsarmee geschwächt und zersplittert. Da zudem die Erhebung der Bevölkerung nicht in dem Maße eintrat, mit dem Hoche gerechnet hatte, mußte der Rückzug nach Frankreich angetreten werden. Ein zweiter Invasionsversuch von Holland aus (1797) schlug durch das Dazwischentreten der englischen Flotte (Sieg bei den Kamper Dünen) ebenfalls fehl.

Während das Parlament in London den „loyal" gebliebenen Iren hohes Lob spendete, wüteten die Regierungstruppen mit unerhörter Strenge gegen die Revolutionsteilnehmer und gegen alle, die nur im Verdacht standen, Beihilfe geleistet zu haben. Der englische Befehlshaber, Lord Carhampton, mußte wegen der Schandtaten seiner Soldaten den Abschied nehmen. Von seinem Nachfolger Abercromby stammt das klassische Wort, die Truppen seien für jedermann furchtbar, nur nicht für den Feind.

Ein Jahr später, Mai 1798, brach die Erhebung, angeblich wieder auf Anstiften Frankreichs, von neuem aus. General Lake schlug die Aufständischen, die an Waffenmangel litten, bei Vinegar Hill und brachte damit ihr Heer zur völligen Auflösung. Der Statthalter von Irland, Lord Cornwallis, riet zur Milde gegen die Besiegten. Aber die Militärs und die fanatische englisch-protestantische Bevölkerung von Ulster suchten sich in furchtbaren Racheakten zu überbieten. In Massen besiegen die Iren den Galgen, nachdem man sie zuvor durch Auspeitschen und Treiseln zur Auslieferung der versteckgehaltenen Waffen gezwungen hatte. Ein dritter und vierter Invasionsversuch der Franzosen unter General Humbert und einem Admiral (August und Oktober 1798) erwiesen sich nach anfänglichen Erfolgen gleichfalls als Fehlschläge. Der irische Inspirator der Invasionen, Wolfe Tone, wurde dabei gefangengenommen und zum Tode verurteilt, obwohl er als naturalisierter Franzose als Kriegsgefangener hätte behandelt werden müssen. Um der schimpflichen Hinrichtung zu entgehen, zerschnitt er sich mit einem Rasiermesser die Pulsader und erlag der Wunde. In ähnlich tragischer Weise hatte bereits vorher ein andrer irisch-französischer Agent, Jackson, sein Leben geendet, indem er, von einem falschen Freunde verraten der Hinrichtung durch Vergiftung zuvorkam. Im Jahre 1801 wurde infolge dieser Vorgänge das irische Scheinparlament aufgehoben und Irland völlig und formell einverleibt.

Das Revolutionsjahr 1848 sieht Irland, wie nicht anders zu erwarten, in hellen Flammen. Wieder wurde eine nationale Freiwilligenarmee gebildet, Rüstungen und Waffenlieferungen ausgeschrieben und ein Nationalkonvent einberufen. Die Gegenmaßregeln des Parlaments und der Regierung folgen dem alten Schema: Einführung der Kriegsgesetze, Zerstreuung der Organisationen, Todesurteile und Deportationen für die Führer.

Als während des amerikanischen Sezessionskrieges (1861) die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen der Union und England auftauchte, entstand unter den zahlreichen amerikanischen Iren die Organisation der Fenier. Diese Bewegung griff schnell nach Europa über und erlangte dort solchen Anhang, daß sie im Jahre 1865 die Zeit für gekommen erachtete, das alte Ideal der irischen Republik zu verwirklichen. Die drakonischen und äußerlich erfolgreichen Gewaltschritte Englands riefen nach dem alten Zirkel von Druck und Gegendruck erneute Ungesetzlichkeiten der Iren hervor, an denen sich auch die Landsleute in London beteiligten, wo das Clerkenwellgefängnis in die Luft gesprengt wurde.

Die Rebellion der achtziger Jahre erinnert wieder an die Aufstände, die hundert Jahre zuvor stattgefunden hatten. Wie damals die Weißburschen, so zogen jetzt die „Mondscheinbrüder" als Selbsthilfeorganisationen durchs Land. Die Ermordung des Statthalters im Phönixpark zu Dublin ließ den Abgrund erkennen, der zwischen dem unglücklichen irischen Volke und dem herrschenden Staatswesen klaffte. Diesmal suchte die Regierung bzw. die herrschende Partei neben Zwangs- und Abschreckungsmitteln durch Einbringung einer Home-Rule-Vorlage der Lösung der irischen Frage näherzukommen. Das Schicksal der Gladstone- wie der Asquith-Reformquacksalberei und der amtlichen Gegenstoß Carions (Aufstandsrebellion) sind bekannt.

Ueber den Ausgang der gegenwärtigen Aufstandsbewegung wissen wir nur, was der englische Senior uns wissen zu lassen für gut befindet. Mag sie auch diesmal wieder „vollständig niedergeschlagen" sein, so ist doch das irische Problem ernster als jemals, und die böse Wunde bleibt offen.

Asquith in Irland

* Amsterdam, 13. Mai

Der englische Ministerpräsident Asquith ist in Kingstown angekommen. Er begab sich von dort im Automobil nach Dublin und hatte eine lange Besprechung mit General Maxwell, der ihm über die Lage berichtete.

Der „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet aus London: Man vergleiche Asquiths Ankündigung seiner Reise nach Irland allgemein mit seiner Uebernahme des Kriegsamtes vor zwei Jahren, als Seely infolge von Intrigen seine Demission geben mußte. Ueber die Bedeutung von Asquiths Besuch werden allerlei Vermutungen laut. „Daily Chronicle" gibt zu verstehen, daß die gegenwärtige Militärherrschaft in Irland möglicherweise durch eine andre Regierung ersetzt werden wird. „Daily News" meinen, daß gestern alle Mitglieder der irischen nationalistischen Partei glaubten, Asquith beabsichtige, die öffentliche Meinung in Irland auf die Möglichkeit eines Ausgleichs in der Homerulefrage zu sondieren. Die Nationalisten seien infolge der Lage, die jetzt entstanden sei, in Verlegenheiten geraten. Die nationalistischen Führer seien aber bereit, alle Vorschläge zur Schlichtung der irischen Zwistigkeiten zu untersuchen und darüber zu beraten.

Der Dubliner Berichterstatter der „Times" meldet, daß Premierminister Asquith die Zahl der Zivilpersonen, die dem irischen Aufstande zum Opfer gefallen sind, offenbar unterschätzt. Ihre Zahl scheint im ganzen 216 zu betragen. Die geforderte Schadenvergütungssumme belief sich gestern bereits auf 1 400 000 Pfund Sterling. Reuter meldet ferner: Es verlautet, daß die Hauseigentümer, Geschäftsinhaber, Hotelbesitzer und andre Personen in Dublin und andern Städten Irlands eine Aufstellung der Schäden, die sie bei dem Aufstand erlitten haben, übermittelten.

Der Postkrieg

× Bern, 13. Mai

Die „Baseler Nachr." geben einen Artikel des „Pariser Journal" wieder, der sich mit der Kontrolle der neutralen Postsendungen in Frankreich befaßt, und bemerken dazu: Wie das eidgenössische Postdepartement in seinem letztjährigen Geschäftsberichte ausgeführt hat, widerspricht die Kontrolle und Beschlagnahme neutraler Postsendungen durch die Militärbehörden kriegführender Staaten der im Weltpostvertrage grundsätzlich gewährleisteten Freiheit der Transite. Auch bedeutet sie eine so schwere Schädigung der neutralen Handelsinteressen, daß wir in der Schweiz allen Anlaß haben, gegen das Vorgehen Frankreichs und Englands Einspruch zu erheben.

Ein englisch-holländisches Tauschgeschäft

* Haag, 13. Mai

Reuter meldet aus London: Hier verlautet, daß die holländische Regierung wegen der Ausfuhr holländischen Fleisches nach England in Verhandlungen getreten ist. Holland verlangt dafür von England als Tausch die Lieferung von Getreide und ist bereit, Bürgschaften zu übernehmen, daß dieses Getreide nicht nach englandfeindlichen Ländern geht.

Wiederbeginn der Milizurlaube in Holland

× Haag, 12. Mai. (Amtlich)

Das Kriegsdepartement teilt mit, daß für Juni eine neue Regelung der Urlaubsfrage für die mobilisierte Miliz geplant ist. Es werden ihr wieder periodische Urlaube erteilt werden. Der Landwehrjahrgang 1913 wird anstatt am 1. Juni erst später, und zwar spätestens am 10. Juni, beurlaubt werden.

Das deutsche Eigentum in England

Eine amtliche englische Statistik beziffert, wie aus Amsterdam gemeldet wird, den Wert des deutschen Eigentums im Vereinigten Königreiche auf 184 Millionen Pfund Sterling, den englischen Gegenwert in Deutschland auf 90

Rund um den Kreuzturm

Die gestrengen Herren

Pünktlich wie Soldaten trafen Mamertus, Pankratius und Servatius ein. Das sind bekanntlich die drei Eismänner, die im Mai umgehen und von allen Leuten, die Felder und Gärten haben, sehr gefürchtet sind. Die Gelehrten lachen zwar über die sonderbaren Eisheiligen, das Volk aber glaubt an sie, und erscheinen sie gar so genau wie in diesem Wonnemonat, so wird es sich nicht beirren lassen. Der Mai war wie ein glühender Saphir, sommerliche Winde strichen, Blüten und Triebe quollen hervor, die Tage leuchteten. Kein Mensch dachte mehr an Winters Rauheit, die längst überstanden und gern vergessen war. Ueber Nacht war aber plötzlich der „gestrenge Herr" Mamertus da, und die Blüten erschwerten. Der Saphir erblaßte, über den Himmel warderten graue Wolken, die Temperatur sank, man war nahe daran, mit den Zähnen zu klappern. Sollte man den Ofen wieder heizen? In andern Jahren hätte man's gewiß getan, aber jetzt, in der Neige des zweiten Kriegsjahres, nein, man beschloß zu trotzen, lieber sich von der Kälte beuteln zu lassen, Kohle zu sparen. Wenn nur draußen die Saaten, auf den Bäumen der Ansatz zu Früchten nicht froren. Pankratius und Servatius folgten mit nicht minder mürrischem und frostigem Gesicht. Aber es scheint, daß sie nicht ganz so streng waren, wie oft schon. Bauern und Gärtner brummen nicht laut. Die Ernte verspricht gut, verspricht sehr gut zu werden. Selbst die Eismänner hatten ein Einsehen.

Es hat auch schon Gewitter gegeben und „wenn's im Mai oft donnert, so folget gern ein fruchtbar Jahr", heißt eine der Wetterregeln. Ueberhaupt sind diese gar nicht auf den blauen, strahlenden Himmel im Lenz günstig zu sprechen.

„Maimond kalt und windig
Macht die Scheuer voll und pfründig",

erzählt die eine, und noch eine andre sagt:

„Der Maien kühl, der Brachmonat naß,
Die füllen Scheunen und Faß."

Städter und Spaziergänger werden nicht nach ihrer Meinung gefragt. Die hätten freilich am liebsten immer Sonnenschein und laue Lüftchen, und wundern sich nachträglich mächtig, warum das Mehl so teuer sei. Man kann sich kein besseres Wetter wünschen, als das nach der uralten Bauernweisheit. Der erste Kriegssommer war recht arm ausgefallen, der zweite mittelmäßig, der dritte soll reich werden. Die Felder prangen, die Bäume hängen voll Zukunftsobst, Bodenflächen sind bepflanzt wie noch nie. Es ist Zeit, daß auch die Erde tüchtig hilft, daß sie ihre ganze Fülle schenkt, die Not begehrt's.

Kriegsnot in den Städten. Allmählich lernen wir die düstern Bilder verstehen, die wir in den Chroniken früherer Kriege fanden und niemals ganz begriffen. Denn die Not hat Scham und hält sich verborgen, und man begegnet ihr nicht auf offener Straße, solange sie nicht herausgetrieben wird. Ebenso wie die Protzigkeit rücksichtslos ist und sich ohne Scham zur Schau stellt. Die grelle Gegenwart wirft beide toll durcheinander. Der Münchner Polizeipräsident hat dieser Tage seinem Unmut Luft gemacht und in einer Versammlung seine Eindrücke geschildert: „Musikveranstaltungen am Nachmittag in den Kaffeehäusern, wo aufgeputzte Frauen, Mädchen, Kinder, gepaart mit leichtsinnigen Lebemännern, um teuren Preis in Ueppigkeit schwelgen. Auf der andern Seite die 4000 bis 5000 Kriegerfrauen und Kleingewerbetreibenden, die sich an jedem Markttag in den frühesten Morgenstunden, schon von 1 Uhr ab, am Viktualienmarkt ansammeln, um am nächsten Morgen in der Freibank ein Stückchen Fleisch um einen Preis zu erhalten, den sie erschwingen können. Geduldig und ohne Murren harren sie sechs bis acht Stunden, bei jeder Witterung in dürftiger Kleidung, bis die Reihe an sie kommt! Und wenn, wie dies fast regelmäßig der Fall ist, für 300, 400 oder 500 nichts übrig bleibt, so fügen sie sich ruhig in ihr Schicksal. Diese Armen und Aermsten üben Selbstzucht und Zurückhaltung. Ich verweise auf das Wohlleben vieler reicher Familien, für die der Krieg nicht zu existieren scheint. Sie halten ihre Gastereien wie im Frieden, und gewinnsüchtige Geschäftsleute ermöglichen diese Schlemmereien durch heimliches Zusenden der nötigen Leckerbissen. Erwähnen möchte ich ferner einige Lebemänner, die es verstanden haben, ihre Unabkömmlichkeit nachzuweisen und dann neben ihrem Wohlleben ausschließlich dem Jagdsport und sonstigen Vergnügungen huldigten. Das liebe Ich war ihre einzige Sorge. Es ist gelungen, sie in den Schützengraben zu versetzen. Ich könnte viel erzählen von dem Treiben in den Bars und Animierkneipen, von nächtlichen Gelagen und wüsten Zechereien und grenzenloser Verschwendung, von Fällen, die in unsrer ernsten Zeit zum Himmel schreien. Ich erinnere an die Wucherer, für die Vaterlandsliebe und deutsches Pflichtgefühl aufhören, wenn ihr Geldbeutel in Frage kommt."

In diesem kräftigen Tone erleichterte sich der Polizeipräsident sein Herz. Und er spricht nicht allein so, und was er sagt, gilt nicht etwa bloß für München, schon manches heftige, empörte Wort kam in letzter Zeit aus sonst so maßvollem und vorsichtigem amtlichen Munde. Jeden Tag erleben wir alle jetzt kleine Zwischenfälle. Da saß ich diese Woche in einer Konditorei einen wohlgenährten Herrn mit einer Riesenperle in der Halsbinde, mit Riesendiamanten und Smaragden auf den kurzen, dicken Fingern, der Einkäufe machte. Die Verkäuferin türmte ein Dochgebirge von Kuchenzeug und Torten auf, und immer noch entdeckte er etwas, das er dazu legen ließ. Hinter ihm wurden Frauen, die vielleicht nur Zwieback für Kranke oder ein Stückchen Schokoladenebäck als besonders seltenen Leckerbissen für ein Geburtstagskind erstehen wollten, ungeduldig. Und eine von ihnen erlöste die gepreßte Stimmung aller durch die herzhaften Worte an den beleibten Herrn: „Hoffentlich gehn Sie von hier in eine Vorstadt und verteilen all die guten Sachen unter die armen Leute!" Allgemeines Beifallsmurmeln ging durch den Laden. Aber der Einkäufer blickte die Frau wütend und von oben herab an, erwiderte keine Silbe, zahlte schleunigst und zog sich zurück, von verachtungsvollen Blicken und ironischem Lachen hinausbegleitet. Die Wuchergewinne standen ihm ins schwammige Gesicht geschrieben.

Ja, das sind die „gestrengen Herren", die Kriegsgewinn-Schmapper und Wucherer, nicht die Eismänner des Bauernkalenders. Die Eismänner kommen, sehen, wie es in der Welt bestellt ist, und entscheiden sich für Milde, so weit es ihnen möglich ist. Sie halten den fressenden Reif zurück, sie lassen die Sonne tagsüber doch auf Augenblicke herabwärmen, sie sind nicht allzu hart, da die Zeit selbst schon so hart ist. Aber die Habsüchtigen und die Hamster, die kennen kein Erbarmen, keine Milde und kein Einsehen. Sie haben Herzen von Eis, die nicht auftauen. Sie sind mit Frost umpanzert, ob es Frühling ist oder Winter. Sie dienen keinem Vaterlande, nicht den andern, sondern nur sich, immer wieder und mit jedem Gedanken nur sich. Sie tun es nicht einmal heimlich, man könnte mit Fingern auf sie weisen. Und vielleicht kommt es noch so weit, daß die Straße für sie der Pranger wird.

H. H.

Kleines Feuilleton

= Programm für Montag. Kgl. Oper: „Tiefland", 8. — Kgl. Schauspiel: „Macbeth", 7. — Albertheater: „Die beiden Leonoren", ½9. — Residenztheater: „Der Regimentspapa", 8. — Zentraltheater: „Der Gatte des Fräuleins", 8. — Vereinshaus: Vortrag Oehquist über Finnland, 8.

= Vortrag Oehquist. Wir machen nochmals aufmerksam auf den interessanten Vortrag über Finnland. Prof. Oehquist ist nicht nur als politischer Schriftsteller bekannt, sondern hat sich auch als Kunsthistoriker („Geschichte der finnländischen Kunst") und als Dichter („Der Pilger") einen Namen gemacht. Der Vortrag, der am 15. Mai im Vereinshaus stattfindet, schildert Land und Leute, geistiges Leben und politische Entwicklung Finnlands. Im Anschluß an den Vortrag wird Dr. Walter-Lund noch Stimmungsbilder aus Finnland an Hand seiner farbigen Lichtbilder entwerfen. Der Vortrag beginnt abends 8 Uhr. Eintritt frei.

= In einem Vaterländischen Abend des Vereins Kölner Presse und des Ortsverbandes Köln der Deutschen Bühnengenossenschaft im Gürzenich zu Köln zu Zwecken der Kriegswohlfahrt wirkten mit größtem Erfolge mit der Kgl. Hof- und Domchor aus Berlin,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1916051402/2